

Claus' Hafenreport

Fischereihäfen an Nord- und Ostseeküste:
Freest

Vorgestellt von Claus Ubl



In dieser Rubrik möchten wir unseren Lesern in den folgenden Ausgaben jeweils einen Fischereihafen der Nord- oder Ostseeküste vorstellen. Ziel soll es sein, auf diesem Wege ein paar Informationen über die Arbeit aber auch über die Probleme der Kollegen aus anderen Regionen zu vermitteln und so vielleicht einen Erfahrungsaustausch anzukurbeln, der allen Beteiligten zugute kommt. Der erste Fischereihafen, über den in dieser Rubrik ausführlich berichtet werden soll, ist der Fischereihafen in Freest.

Kurz vor der Mündung des Peenestroms, unweit der beliebten Urlaubsinsel Usedom liegt Freest. Das 1298 erstmals urkundlich erwähnte Fischerdorf ist neben der Fischerei auch für seine Holzschnitzereien und die Freester Fischerteppiche bekannt.

Die Teppichknüpferei wurde in den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts aus der Not heraus geboren, als im Jahre 1928 ein dreijähriges Fangverbot in der südlichen Ostsee verhängt wurde, um den dezimierten Beständen Zeit zur Erholung zu geben. Die Küstenfischer in Freest kamen dadurch in arge Bedrängnis.

Um vor der drohenden Arbeitslosigkeit und Armut bewahrt zu werden, erlernten sie von einem österreichischen Textilfachmann die Kunst des Teppichknüpfens. Die Idee war entstanden, da man davon ausging, dass die Fischer durch ihre jahrelange Erfahrung mit dem Knüpfen und Flickern der Netze und Reusen über das notwendige Geschick und ausreichend Geduld für dieses Handwerk verfügten. Die Tradition wurde in der DDR in einer eigens dafür gegründeten PGH (Produktionsgenossenschaft des Handwerks) fortgeführt, welche allerdings in der Wendezeit die Arbeit einstellte. Gegenwärtig werden nur noch vereinzelt in der Region Fischerteppiche geknüpft. Es handelt sich um eine aussterbende Tradition.

Die Fischereigenossenschaft heute

Heute ist das wichtigste Unternehmen die Fischereigenossenschaft „Peenemündung“



Freest e. G. mit insgesamt 79 Mitgliedern. Zur Fischereigenossenschaft gehören heute 26 Fischereiunternehmen mit insgesamt 27 Fischern und 46 Fischereifahrzeugen. Davon sind 3 Kutter ca. 17 m, 10 Kutter ca. 12 m und 13 Kutter 8 bis 10 m lang. Die restlichen Fahrzeuge sind unter 8 m. Es nutzen aber auch zahlreiche Gastfischer die Möglichkeit, ihre Fänge im Freester Hafen zu löschen und über die Genossenschaft zu vermarkten.

An Land beschäftigt die Genossenschaft 32 Mitarbeiter. Sie sind in der Verarbeitung, der Fischerfassung, der Verkaufstelle, der Tankstelle, im Transport und in der Verwaltung tätig.

Kommt man zum Freester Fischereihafen fällt als erstes auf, dass es sich um einen sehr modernen Hafen handelt. In den Jahren von 1995 bis 2000 wurde er mit EU-Mitteln umfangreich saniert und ausgebaut. Auf einer Länge von 470 m wurden die Kaianlagen erneuert und an der Kaikante 26 Fischerhütten aufgestellt. Aber auch ein Funktionsgebäude mit Sanitäranlagen wurde im Zuge der Sanierung errichtet.

Als ich Ende März den Hafen besuchte, näherte sich die diesjährige Heringsaison nach knapp einmonatiger Dauer bereits dem Ende. Durch den starken Wind in den Tagen zuvor waren nicht alle Fischer zum Heringsfang ausgelaufen. Trotzdem waren einige der Pukhütten besetzt.

Die Fischereigenossenschaft Freest hatte die Quote von rund 1.650 Tonnen weitgehend abgefischt. „Wir haben mit einem so geringen Fischereiaufwand noch nie so viele Heringe in den Netzen gehabt“, sagte Michael Schütt, der Chef der Fischereigenossenschaft. Da der Heringsfang fast die Hälfte der Erlöse ausmacht, treffen die derzeit niedrigen Quoten die Fischer in dieser Region besonders hart. Zwar sind die Quoten in diesem Jahr erstmals wieder leicht angestiegen, trotzdem reicht es hinten und vorne nicht. „Mindestens zwei Monate müssten wir auf Hering fischen, sonst wird es für uns ganz eng“, sagt Udo Labahn, einer der ansässigen Fischer. Der Hering ist in Freest der „Brotfisch“. Davon leben die Fischer in dieser Region. Selbst nach der Wende, als viele ostdeutsche Küstenfischer ganz aufgaben oder auf die Dorschfischerei umstiegen, weil diese mehr

Geld brachte, hat man in Freest immer auch auf den Hering gesetzt. Seit nun mittlerweile 45 Jahren bestehen gute Handelsbeziehungen nach Dänemark zur Skagerak Group. Täglich bringen große Kühltransporter in der Heringsaison den frisch gefangenen Hering nach Dänemark zur weiteren Verarbeitung.



Heringsnetze werden vom Kutter in die Pukhütte gezogen.

Neben dem Hering werden vor allem Dorsch, Flunder, Steinbutt, aber auch Zander, Hecht, Barsch und Aal angelandet. Die Hauptfanggebiete sind der Greifswalder Bodden, der Peenestrom sowie der Außenstrand der Inseln Usedom und Rügen. Es werden allerdings auch etwas weiter entfernte Gebiete wie beispielsweise das Arkonabecken und die Gebiete östlich von Bornholm befischt.



Videoüberwachungsanlage am Kutter von Thomas Brauns

Die Freester Fischer setzen zum größten Teil auf passive Fanggeräte wie Stellnetze, Langleinen und Reusen, aber auch aktive Fanggeräte wie Schleppnetze werden von hier aus eingesetzt.

Mittlerweile ist die Genossenschaft schon über 50 Jahre alt

Mittlerweile kann die Fischereigenossenschaft auf eine über fünfzigjährige Geschichte zurückblicken. Am 1. April 1960 schlossen sich 15 Kuttereigner zur Fischereigenossenschaft „Peenemündung“ Freest zusammen. Nach dem Ende der DDR wurden die turbulente Wendezeit und der Einstieg in die Marktwirtschaft erfolgreich gemeistert. Aber ruhig ist es in Freest nie geworden. Auch heute kämpfen die Fischer hier mit vielen Problemen. Auf einer der Fischerhütten ist zu lesen: „Wir wollen auch leben! 1991 = 1800 Fischer; 2009 – 380 Fischer“. Mittlerweile sind es in Mecklenburg-Vorpommern nur noch ca. 300. Ein großer Teil von ihnen wird in den nächsten 10 Jahren das

Rentenalter erreichen, und ausreichend Nachwuchsstück ist nicht in Sicht. Aber auch mit Gebietsverlusten hat die Fischerei zu kämpfen. Durch den Bau von Windparks sowie die Einschränkungen der Fischerei durch Naturschutzgebietsverordnungen können sie heute viele ihrer herkömmlichen Fanggebiete nicht mehr aufsuchen. Hinzu kommen immer neue Forderungen nach technischen Maßnahmen wie Pingern oder neuen Netzen. Aber auch neue Überwachungssysteme werden von der EU gefordert. Seit dem 01.01.2012 müssen alle Fischereifahrzeuge ab einer Länge von 12 m mit einer VMS Anlage (ein satellitengestütztes Schiffsüberwachungssystem) ausgerüstet sein, damit kontrolliert



werden kann, wann und wo die Fischer ihre Netze aussetzen. Neuerdings werden auch Forderungen nach einer Kameraüberwachung laut. Auf dreien der in Freest stationierten Fischkutter gibt es bereits ein installiertes Kamerasystem. Diese wurden im Rahmen eines Gemeinschaftsprojektes der Freester Fischereigenossenschaft mit dem WWF, dem von Thünen-Institut für Ostseefischerei in Rostock und EDEKA ins Leben gerufen. Ziel dieses Projektes ist es, den tatsächlichen Beifang an Seevögeln und Schweinswalen zu erfassen. „Diese Anlagen bleiben nur für die zweijährige Dauer des Projektes an Bord, dann werden sie sofort wieder abgebaut“ sagt Thomas Brauns, einer der drei Fischer, bei denen solch ein System an Bord des Kutters instal-

liert wurde. Die vollständige Überwachung wollen die Fischer nicht akzeptieren.

All diese technischen Maßnahmen kosten Geld, das von den Fischern erstmal erarbeitet werden muss. Bei den derzeit niedrigen Quoten und den extrem gestiegenen Gasölpreisen ist das eine enorme Herausforderung.

Bei all diesen Problemen, die den Fischern auch in den nächsten Jahren das Leben nicht einfacher machen werden, bleibt zu hoffen, dass die Fischerei in Freest erhalten bleibt und die Fischer in Zukunft nicht wieder ihren Lebensunterhalt mit dem Knüpfen von Teppichen verdienen müssen.



Heringsfischer in der Ostsee beenden Saison frühzeitig wg. Ausschöpfung der Quoten

Vom „Sorgenfisch“ zum „Ostseesilber“

Die deutschen Ostseefischer haben die Quoten für 2012 vielfach bereits ausgefischt. Durch außergewöhnlich gute Fangmöglichkeiten endete die Heringsaison für die Berufsfischer vorzeitig. In früheren Jahren begann die Fangsaison erst im April, jetzt ist sie an vielen Orten

nach wenigen Wochen bereits wieder zu Ende. Obwohl die Quote im Vergleich zum Vorjahr um 30 Prozent erhöht wurde, befinden sich in den Küstengewässern nach wie vor große Heringsvorkommen, die jetzt nur noch von den Anglern genutzt werden können.